

FRANZ JUNGBAUER

**DIE SIEBEN GEMEINDEBRIEFE
IN DER
APOKALYPSE
DES JOHANNES**

Was sagen sie aus?
Welche Bedeutung haben sie?
Wie sind sie einzuordnen?

Kann an Hand der Geheimen Offenbarung des Johannes
und er inzwischen weit fortgeschrittenen Zeit in unserer Gegenwart eine
Standortbestimmung erkannt und gefunden werden?

Von diesem Hintergrund her möge
die vorliegende Darstellung verstanden sein.

Eine alternative Auslegung
führt zu neuen Erkenntnissen.

Inhalt

A Die Problematik	1
1. Vorwort	1
2. Hinführung zum Problem	2
3. Das historische Umfeld zur Zeit der Entstehung der Apokalypse	4
B Die Apokalyptischen Gemeindebriefe	8
1. Entschlüsselung der apokalyptischen Zeiteinheiten in Offb 12,14	8
2. Zuvor ein Wort vom Hören	11
3. Die sieben Gemeindebriefe im Einzelnen	14
1. (2) Smyrna 1. bis 3. Jahrhundert	14
2. (1) Ephesus 4. bis 6. Jahrhundert	17
3. Pergamon 7. bis 9. Jahrhundert	21
4. Thyatira 10. bis 12. Jahrhundert	25
5. Sardes 13. bis 15. Jahrhundert	28
6. Philadelphia 16. bis 18. Jahrhundert	30
7. Laodizea (19.-21..? Jahrhundert	33
4. Die Gemeindebriefe und ihre Bedeutung	38
a) Die Welt - eine Chance für das Böse?	39
b) Die Weltzeit - setzt dem Bösen die Grenze	41
c) Zeiten und Zeitbewertungen	41
d) Eine Zeit, zwei Zeiten und eine halbe Zeit	45
C Die Gemeindebriefe im Anspruch auf Raum und Zeit	48
1. Charakterisierung der Gemeinden im Aufriss der Kirchengeschichte	48
2. Begründung zur Abhandlung: „Quid de nocte“	49
3. Literaturverzeichnis	50
4. Abkürzungsverzeichnis	51

A Die Problematik

1. Vorwort

Mit der Herausgabe dieser Studie ist mir klar, dass ich damit an einige Kanten stoßen werde. Das ist unvermeidbar, weil die Ausführungen einen ungewöhnlichen Weg gehen. Der Werdegang dauert schon über zwanzig Jahre. Ich habe mich oft gefragt: für wen und wozu? Wer hat denn Interesse zu erfahren, wie lange wohl die Welt in ihrer gegenwärtigen Erscheinung noch bestehen kann? Dafür gibt es eine Unmenge Literatur, die sich, anknüpfend an die Naherwartung des Weltendes vom erstchristlichen Jahrhundert hindurch bis heute verfolgen lässt. Später sind erneut Überlegungen aufgekommen und haben mich zum Weitermachen animiert.

So haben sich etliche Erkenntnisse ergeben aus dem Text der Charakteristika im Zusammenhang mit der Zahlensymbolik und den eigenartigen Zeitangaben für die Dauer der Weltzeit, wodurch dann die Zuschreibung von etwa dreihundert Jahren für je eine „halbe Zeit“ zustande kam. Letztendlich wurde die Vertauschung der beiden ersten Gemeinden vorgenommen.

Die Tatsache, dass eine derartige Verquickung nirgends in den apokalyptischen Exegesen zu finden ist, hat mich ermutigt, meine Erkenntnisse endgültig zu Papier zu bringen.

Vom Thema her sprechen sie eher die Fachwelt an. Exegeten und Kirchenhistoriker können die aufgezeigte Richtung einschlagen, die zu größerer Erkenntnis und Sinndeutung der Apokalypse führen kann.

Der Autor

2. Hinführung zum Problem

Die Offenbarung des Johannes, scheint für die meisten Christen ein „mit sieben Siegeln versiegeltes“ (Offb 5,1) Buch, das, wenn überhaupt – nur in wenigen Abschnitten bekannt ist.

Dieses letzte Buch des Neuen Testaments, mit dem Hebräerbrief, dem Jakobusbrief und dem zweiten Petrusbrief hatten einige Schwierigkeiten, überhaupt in den Kanon aufgenommen zu werden. Erst im 4. Jh. hat man sich geeinigt, sie, wie die anderen ntl. Bücher als von Gott inspiriert anzunehmen.

Und doch ist die Apokalypse, wenn auch als letztes Buch in der Aufzählung nicht als Appendix zu den übrigen neutestamentlichen Schriften zu sehen, sondern sie führt kontinuierlich das weiter, was die Evangelien und die apostolischen Schriften aussagen und begleitet die Gläubigen weiter durch die Jahrhunderte, indem sie Aus- und Einblicke gewährt in die kommenden Zeiten der Weltgeschichte.

Die meisten Bibelkommentatoren geben der Apokalypse die Rolle eines Trostbüchleins für die bedrängten, von den Römern verfolgten Christen. Und speziell den der Geheimen Offenbarung vorangesetzten sieben Gemeindebriefen stehen die Exegeten recht hilflos gegenüber, was den eschatologischen Aspekt betrifft.

Die Offenbarung ist, wie alle anderen ntl. Bücher, nicht nur für den Mittelmeerraum und Kleinasien gegeben, ist nicht nur gedacht als "Trostbüchlein für die verfolgten Christen der ersten Jahrhunderte". Diese gewaltigen Schauungen erheben vielmehr Anspruch über Raum und Zeit. Nicht nur die urchristlichen Gemeinden sind angesprochen, wie das die Kommentatoren immer wieder meinen, das wäre meines Erachtens doch etwas zu eng begrenzt.

Heinz Giesen vertritt da eine andere Version. Im Vorwort zu: „Studien zur Johannesapokalypse“ (Bibelwerk Stuttgart 2000) schreibt er: „Aus der Sicht des Johannes bedürfen die Christen keines Trostes, sondern der Ermutigung... So ist die Botschaft

des Sehers nicht auf seine Zeit begrenzt, sondern gilt für die ganze Zeit der Kirche“.

Der Apokalypse sind Briefe an sieben Gemeinden vorangestellt.

Der Auftrag, an die sieben Gemeinden zu schreiben, entspricht der „Offenbarung Jesu Christi“ Offb 1,1, geschieht also für die gesamte Christenheit. Auch wenn namentlich nur relativ kleine Christengemeinden benannt sind, kann man nicht davon ausgehen, dass Christus jeder, der einzelnen Gemeinden nur eine Privatoffenbarung zukommen lassen wollte. Und das für eine relativ kurze Zeit (ihres Bestehens). Wenn auch die Anrede an die einzelne Gemeinde mit Namen erfolgt, so wird sie dennoch an alle gerichtet; denn die Sendschreiben sind Ausdruck eines tiefen Verantwortungsbewusstseins für die Gesamtkirche. Daraufhin weist die stereotype Formulierung im Schlusssatz eines jeden Briefes: "...der höre, was der Geist den Gemeinden sagt". Hier ist immer der Plural gebraucht.

Die vorliegende Arbeit will keineswegs eine erschöpfende Darstellung des Problems sein. Beabsichtigt damit ist eine neue Verfahrensweise, wie die Gemeindebriefe einzuordnen sind in die Kirchen- und Weltgeschichte. Damit erhalten sie eine völlig neue Bedeutung.

P. Franz Jungbauer

3. Das historische Umfeld zur Zeit der Entstehung der Apokalypse

Im zuende gehenden ersten Jahrhundert befindet sich Israel in unbedeutender Position als römische Kolonie. Die Hauptstadt war seit dem Jahr 70 vom römischen Feldherrn Titus zerstört, die dem Tod entgangenen Bewohner waren geflüchtet oder kamen in die römische Sklaverei. Dem Kaiser Vespasian (69-79) folgte Titus (79-81). Ihn löste sein Bruder Domitian auf dem Kaiserthron ab. Unter seiner Regierung (bis 96) erlebte das römische Kaisertum den Höhepunkt seiner Macht. Während der Regierungszeit entwickelte er sich immer mehr zum grausamen, überspannten Diktator. In seiner maßlosen Steigerung des Kaiserkultes ließ er sich offiziell als „Dominus ac Deus“ -Herr und Gott- bezeichnen. Dieser unglaubliche und absurde Anspruch sah nicht nur die Person des Kaisers, sondern auch das ganze politische System in göttlichem Glanz. Die Staatsideologie, die dahinter stand, wurde für viele Menschen zur Religion. Die Bevölkerung von Rom wie vom ganzen Reich hatte ihm göttliche Ehren zu erweisen. Verständlicherweise konnten sich die Christen diesem Befehl nicht beugen. Es kam zu einer Christenverfolgung mit empfindlichen Strafen, Deportationen und Hinrichtungen. Einzelnamen von Blutzügen sind nur wenige bekannt. Ein Johannes ist unter ihnen, die auf die Insel Patmos verbannt wurden, einer felsigen Insel, (34 qkm) im Ägäischen Meer, vor der kleinasiatischen Küste. Die frühchristliche Überlieferung weiß von einem Exil des Apostels Johannes unter Kaiser Domitian (Tertullian: De praescr. haer.36,3; Klemens v. Alex.: Qui dives 42,2; sowie Origenes und Eusebios). Als historisch kann es wohl nur gelten unter der Voraussetzung der erwähnten Identifizierung. Hier empfing der genannte Johannes die Visionen und Auditionen, die er in der Apokalypse niedergeschrieben hat (Offb 1,9) vgl. LThK Bd.VIII,171, um das Jahr 95 n.Chr. Sie beginnt mit den sieben Apokalyptischen Gemeindebriefen.

Diese führen den Leser in die Offenbarung, in die „Enthüllung,

(αποκαλψισις) dessen, was Gott durch seinen Sohn Jesus Christus der Menschheit sagen will, nämlich, „was bald geschehen wird“ (1,19). Fast zeitgleich mit dem Gott-Kaiser von Rom zeigt sich an einem Herrentag auf der Insel Patmos der von den Toten auferstandene Menschensohn in einem Bild voller Kraft und Dynamik, mit sieben Sternen (Sinnbild der sieben Engel der Gemeinden) in der rechten Hand mitten unter sieben Leuchtern (Sinnbild der sieben Gemeinden) (2,1) - dem Seher Johannes und beauftragt ihn, das was er schaut an die Gemeinden von Ephesus, Smyrna, Pergamon, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodizea weiter zu geben (vgl LThK I 691). Er nennt sich: „... der Erste und der Letzte, der tot war und wieder lebendig wurde“ (2, 8 - „... der das scharfe, zweischneidige Schwert führt“ (2, 12) - „... der Sohn Gottes, der Augen hat wie Feuerflammen und Füße gleich geglühtem Erz“ (2, 18) - „... der die sieben Geister Gottes und die sieben Sterne hat“ (3, 1) - „... der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel Davids hat, der öffnet, dass niemand schließen kann, und der schließt, dass niemand öffnen kann“ (3,7) - „... der das Amen ist, der treue und wahrhafte Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes“ (3, 14).

Der da spricht, ist der inmitten seiner Gemeinde gegenwärtige und wirkende Christus, - der ewige Sohn Gottes, - der gekreuzigte und auferstandene Christus, - der Davidssohn, in dem die alttestamentlichen Verheißungen in Erfüllung gegangen sind, - der Retter und der Richter des ganzen Kosmos. Vor diesem Kyrios sinken auch die Kaiser und die Mächtigen dieser Welt wie Nichtse zusammen.

Die benannten Orte waren z.T. recht bedeutende Städte, in denen es schon früh christliche Gemeinden gab. Die „Ansprachen“ an sie führen aber eher ein recht unscheinbares Dasein neben, bzw. vor den grandiosen Schaubildern der johanneischen Visionen. Hierbei ist es verwunderlich, dass kaum einer von den Exegeten etwas Konkretes über ihre Bedeutung ausgesagt hat.

Man sucht die genannten antiken Städte mit den jeweiligen Aussagen zu charakterisieren. Das aber hat weder den Leser in sachlicher Hinsicht zufrieden gestellt, noch hat man den Eindruck, dass der jeweilige Schreiber selbst voll hinter seiner Ansicht gestanden habe. Eine allgemeine Unsicherheit besteht über Sinn und Zweck der sieben Briefe. Und doch muss ein solcher vorhanden sein. Diese Ratlosigkeit bei den Bibelkommentatoren war mit auch ein Grund, meine Erkenntnisse zu Papier zu bringen, die mich schon über Jahrzehnte hin beschäftigen. So habe ich mich entschlossen, unvoreingenommen von der existierenden Literatur, an diese Materie heran zu gehen.

Den endgültigen Anschlag gab der Text des siebten Briefes an Laodizea (Offb 3,14-22). Bei näherem Hinsehen erkennt man: der Text ist ja direkt in unsere Zeit hineingesprochen. Von der Lauheit ist die Rede, vom Wohlstand, von der Blindheit, und dann: „Mach also Ernst, kehre um, ich stehe vor der Tür; wer öffnet, bei dem werde ich einkehren und mit ihm Mahl halten“ (3,19).

Schon die Einleitung zum Brief weist darauf hin, wenn es heißt: " So spricht Er, der 'Amen' heißt,...(3,14)" Der weitere Text beschreibt doch fast wortwörtlich die gegenwärtige Situation des zeitgenössischen Lebensstiles: Gleichgültigkeit, Lauheit, Materialismus. Blindheit für alles Heilige und Religiöse. Armut neben unvorstellbarem Reichtum, völlige Preisgabe des Körpers. Anhand oft von nur einer Tageszeitung lassen sich diese Charakteristika aufweisen. Das hat mich betroffen gemacht. Dazu die Ankündigung: "Ich stehe vor deiner Tür und klopfe an." Und weiter. "Wer siegt, der darf mit mir auf meinem Thron sitzen, (3,20)" (Vgl: Mt 19,28 und Lk 22,30).

Im 7. Brief (an Laodizea) kann die Aufbruchstimmung nicht übersehen werden.

Im 2. Brief (an Smyrna) ist es ganz anders. Christus spricht hier als „der Erste und der Letzte, der tot war und wieder lebendig wurde (Offb 2,8). Dafür muss doch zwischen beiden Briefen ein beabsichtigter Zusammenhang bestehen. Dabei erhebt sich die